

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Er scheint  
zu allen Verträgen.  
Abonnement  
in der Stadt vierjährlich M. 1.20  
monatlich 40 Pf.  
bei allen württ. Postämtern  
und Bots in Arto- u. Rath-  
borsortsverkehr württ. M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
hiesu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verhandlungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßtern,  
Enzklösterle u.

amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg. die klein-  
spaltige Harmonische.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Peitzelle.  
Bei Wiederholungen sonst.  
Kabat.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft  
Telegraph-Adresse:  
Schwarzwald 'er Wildbad.

Nr. 118

Do nerstag, den 21. Mai

1908

### Zur Reichsfinanzreform.

Eine Finanzreform ohne neue Steuern will das Zentrum durchführen. Sein führendes Organ, die „Vermonia“, setzt eingehend auseinander, wie dieses Kunststück gemacht wird. Das Zentrumslblatt geht von der Betrachtung aus, daß die bestehenden Zölle und Steuern auf Lebens- und auf Genußmittel im Verhältnis zum Werte dieser Objekte sehr ungleich sind, und daß der notwendige Bedarf der breiten Massen, wie z. B. Salz und Petroleum, unvergleichlich höher befreit ist als die meisten reinen Genußmittel, wie Tabak, Schaumwein, Bier. Gegen eine gleichmäßig hohe Besteuerung dieser Genußmittel spreche eigentlich nur die historische Entwicklung dieser Steuerarten, andere Gründe dagegen seien nicht vorgebracht, z. B. kein Grund, weshalb man das Petroleum, das Licht der Kerzen, mit 90 Prozent des Wertes, das Licht der Wohlhabenden dagegen Gas und Elektrizität, gar nicht besteuere. Auch die Steuerfreiheit des Weines sei grundsätzlich nicht begründet. Eine Erhöhung der Schutzölle ist auf absehbare Zeit ausgeschlossen. Eine Erhöhung der Finanzölle auf Petroleum und Kaffee dürfe nicht in Frage kommen, weil sie ein Bedürfnis der minderbemittelten Volksklassen und ohnehin schon genug belastet sind. Eine Steuer auf Gas und auf elektrisches Licht sei in Betracht zu ziehen.

Der Artikel empfiehlt dann eine Aenderung der Besteuerung von Tabak und Zigaretten, wie sie schon vielfach empfohlen ist, und zwar einen kombinierten Zoll und eine kombinierte Steuer, nämlich Gewichts- und Wertzoll, bezw. Gewichts- und Wertsteuer. Die Steuer- und Zollsätze müßten jedoch dann, um die von den weniger leistungsfähigen Konsumenten gedrahten Qualitäten nicht zu verteuern, entsprechend herabgesetzt werden, vielleicht auf 30 Mark (statt bisher 45 Mark) vom Inlandtabak und 60 Mark (statt bisher 85 Mark) vom importierten Rohtabak. Hierzu käme eine Zuschlagsteuer nach dem Werte des Steuerobjektes von etwa 50 Prozent des vom Importeur oder Ausfuhrer zu deklarierenden Kaufpreises; der Ertrag einer solchen Wertsteuer würde etwa 82 Millionen ergeben. Davon abgerechnet den Minderertrag infolge des ermäßigten Zollsatzes von etwa 27 Millionen, bliebe ein Mehrertrag von jährlich 55 Millionen Mark der ausschließlich die besseren, teureren Erzeugnisse belasten würde. Zweitens empfiehlt der Artikel eine Reform der Brannt-

weinsteuer und zwar anstatt des jetzigen äußerst komplizierten Steuersystems eine einfache, gleichmäßig hohe Fabriksteuer, wie beim Zucker, und Beseitigung der höheren Rückvergütung. Dadurch wären, ohne die Konsumenten höher zu belasten, 68 Millionen mehr einzubringen und 14,5 Millionen an Erhebungskosten zu sparen, so daß sich ein Mehrertrag von 82,5 Millionen ergeben würde. Natürlich würde dadurch auch die sog. Liebesgabe von 48 Millionen beseitigt. Weiter wird vorgeschlagen eine Erhöhung der Schaumweinsteuer von 50 Pfennig auf zwei Mark pro Flasche, wodurch der Ertrag jährlich um 15 Millionen gesteigert werden könnte.

„So würden sich also“, schließt der Artikel, „aus der Reform der Branntwein-, Tabak- und Schaumweinsteuer ohne Belastung der weniger leistungsfähigen Volksklassen rund etwa 150 Millionen Mark Mehrertrag jährlich ergeben, wenn der Tabak dem Wert entsprechend besteuert, die Schaumweinsteuer auf eine vernunftgemäße Höhe gebracht und bei der Branntweinbesteuerung diejenigen Mißstände beseitigt würden, welche durch die Entwicklung der Verhältnisse allmählich eingetreten sind, deren Beseitigung seitens der großen Mehrheit des Reichstags aber schon seit Jahren in wohl begründeten Resolutionen gefordert worden ist.“

Diese Vorschläge sind an sich nicht neu, es fragt sich nur, ob sie gut sind. Daß dem Zentrum eine Lichtsteuer nicht unsympathisch ist, verstehen wir, denn je dunkler es im deutschen Reiche ist, umso besser für das Zentrum. Wir aber wollen „mehr Licht“ und lehnen deshalb diesen Vorschlag ab. Nicht weniger skeptisch stehen wir der Umgestaltung der Tabaksteuer gegenüber, wie sie die „Germ.“ empfiehlt. Es handelt sich dabei um die schon früher vorgeschlagene Kombination von Gewichts- und Wertzoll, die mit einer Ermäßigung der Zoll- und Steuersätze Hand in Hand gehen soll. Aus dieser Umgestaltung rechnet das Blatt einen Mehrertrag von 55 Millionen heraus; wir glauben nicht daran, sondern vermuten, daß diese Erwartung genau so trügen würde, wie die Hoffnung auf die 50 Millionen der Zigarettensteuer. Ebenso trügerisch scheint uns die Annahme zu sein, daß man die Schaumweinsteuer um das vierfache steigern könnte. Die „Germ.“ rechnet aus, daß bei einer Steuer von 50 Pfennig für die Flasche die Schaumweinsteuer 5 1/2 Millionen Mark bringt. Nichts einfacher, meint sie, als die Steuer auf 2 Mark für die Flasche zu erhöhen; dann bringt sie 15 Millionen Mark mehr. Das ist eine Milchmädchenrechnung. In

Wirklichkeit würde bei 2 Mark Steuer der Konsum von Schaumwein so stark zurückgehen, daß vermutlich kaum der heutige Ertrag erzielt würde. Denn aus der Steuer-geschichte weiß man nur zu gut, daß nichts so schwankend ist wie eine hochgegründete Luxussteuer. Das einzige, was uns von den Vorschlägen der „Germ.“ annehmbar erscheint, ist eine Reform der Branntweinsteuer. Sie fordert eine gleichmäßig hohe Fabriksteuer unter Beseitigung der höheren Rückvergütung. Daß auf diesem Wege 68 Millionen mehr für die Reichskasse zu gewinnen wären, ist ohne weiteres zuzugeben. Nur wird die „Germ.“ zugestehen müssen, daß dieser Vorschlag, so gut er sein mag, nicht neu ist. Von liberaler Seite ist er längst gemacht worden. Immerhin würden wir uns freuen, wenn jetzt das gesamte Zentrum für diese Reform eintreten will. Aber das sind eben nur 68 Millionen. Damit ist die Finanzreform nicht zu machen; sie erfordert wenigstens das Fünffache an neuen Reichseinnahmen, womit zur Genuge erwiesen ist, daß es ohne neue Steuern doch nicht geht. Und selbst wenn man nach den Vorschlägen der „Germ.“ verfahren wollte, so käme man im günstigsten Falle auf 150 Millionen. Die größere Hälfte des Mehrbedarfs im Reiche bliebe noch immer zu decken. Da aber auch die „Germ.“ die weniger leistungsfähigen Volksklassen nicht belasten will, so bleibt eben nichts anderes übrig, als auf direkte Reichssteuern zurückzugreifen. Um diese Notwendigkeit kommt man nicht herum, man mag das Problem der Reichsfinanzreform hin- und herwenden, wie man will.

### Württ. Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

(89. Sitzung)

Stuttgart, 19. Mai.

Präsident v. Payer eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 15 Minuten.

Im Einlauf befinden sich verschiedene Noten der Ersten Kammer.

Zur Beratung steht der Bericht der Kommission für Gegenstände der inneren Verwaltung zu den Vorschlägen der Abgeordneten Dr. Lindemann und Eisele betr.

Das Apothekenwesen

und zu der hiesig eingekommenen Eingabe des Verbands konditionierender Apotheker.

### Better Gottlieb.

Ein Charakterkopf aus der guten alten Zeit.

Von Edwin Sor mann.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Mit dem Gelde war der vorsichtige Mann Zeit seines Lebens weise umgegangen und hatte daher sein Schäfchen ins Trockene gebracht. Kniderig war er dabei nicht. Sein Haus war gastfrei. Mit immer freundlicher Miene beherbergte und bewirtete er meine Großmutter und mich wochenlang. Aber in allem, was das Geschäft betraf, sah er genau auf seinen Vorteil. Eines Morgens fand ich auf meinen jugendlichen Entdeckungstouren — im Laden einen ungebundenen Band der Leipziger Illustrierten Zeitung, dessen Bilder mich höchlich belustigten. Ich versuchte, woher der Band stamme, denn er lag noch völlig unaufgeschritten. Wie groß aber war mein Erstaunen, als ich erfuhr, das sei nichts als Makulatur, angekauft zur Fabrikation der Düten, die die Familie in den langen Wintermonaten selbst zu schneiden und kleben pflegte. Heimlich hat ich die Großmutter, ob sie nicht den Better bewegen wollte, den Band vor diesem grausen Schicksale zu bewahren und lieber mir zu schenken. Wenn ließ sich der Better bereit finden; aber hier begann das Interesse seines Geschäftes. Es handelte sich um etwas für das Geschäft Erwerbendes, und das mußte selbstverständlich seinen Augen abwerfen. Der Band wurde auf der Ladentafel ausgewogen, die Großmutter bezahlte ihn mit sechzig Pfennigen bar, der Dattel verdiente damit gewiß seine zwanzig Pfennige, und ich freute mich noch heute des Besitzes jenes alten Halbjahresbandes der Illustrierten.

Gelegentlich ging im alten Hause alles seinen Gang. Punkt sechs Uhr erstes Frühstück, Punkt acht Uhr zweites, Punkt zwölf Uhr das Mittagessen an den Tisch in der sonnigen, stiegenreichen Stube hinter dem Laden, die nach dem Tage hinaus gelegen war. Klingelte während des Essens die Ladentüre, ein Zeichen, daß ein Käufer erschienen war, so stand das Mitglied der Familie, das

gerade seinen „Tag“ hatte, auf und versorgte den Kunden. Das ging einen Tag wie den andern. Welche Ueberraschung also, als ich eines Morgens hörte, der Dattel sei ausgegangen, er sei schon vor fünf Uhr weit, weit hinaus aufs Feld, um zu sehen, wie die Ernte stehe. Sonderbar! Das taten wir doch meist gemeinsam; und wenn es geschah, war's gegen Abend, ein einstündiger Spaziergang durch die Felder. — Erst am andern Tage klärte sich das Rätsel auf. Ein junger Verwandter des Better's hatte sich für jenen Morgen schriftlich zum Besuche angemeldet gehabt. Was das bedeutete, mußte der Dattel nur all zu genau. Ein solcher Besuch endete regelmäßig mit dem strengen Beweise, daß der Nefte gerade „äußerst notwendig“ die Summe von Hundert Talern zum Abschlusse eines lukrativen Geschäftes bedürfte, die ihm der Dattel unbedingt vorschließen müsse. Ein paarmal war denn auch der Nefte mit gesülltem Portemonnaie abgezogen; aber nun war's genug für den Dattel. Direkt der Beredsamkeit des jungen Mannes zu widerstehen, diese Kraft traute er sich nicht zu. Er beschloß daher, jedesmal, wenn sich der Nefte wieder zeigte, zu „verreisen“, denn so hatten die Seinen dem Geldbedürftigen zu verklären. Der Dattel aber kannte auch alle sonstigen Lebensgewohnheiten dieses Nefen auf das Genaueste. Er wußte, daß er sehr zeitig vor sprechen würde, um ihn sicher zu Hause zu treffen. Daher rüdte er nach Sonnenaufgang schon aus. Er wußte, daß der Nefte, auch wenn man ihm versicherte, der Dattel sei „verreist“, im Laufe des Tages noch plötzlich drei-, viermal wieder erscheinen würde, um nachzusehen, ob der Dattel zufällig etwa in der Zwischenzeit zurückgekehrt sei; denn der Nefte war ein beinahe so heller Kopf wie der Dattel selbst. Aber der Alte war ihm in diesem Punkte doch schließlich über. Erst wenn er sich überzeugt hatte, daß der gefährliche Mann, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, wirklich das Städtchen wieder verlassen hatte, erst in später Abendstunde, kehrte der Dattel schmunzelnd von seiner „Besichtigung der Felder“ zurück. Sie hatte ihn ja Hundert Taler, wenn auch nicht abgeworfen, so doch eripart.

Zeit seines Lebens war der tätige Mann ferngesund gewesen. Einmal, erst in den sechziger Jahren seines

Alters, ward er von einer Krankheit gepackt. Diese Krankheit aber stammte einfach daher, daß er ein Schöck Kirschen „mit den Kernen“ gegessen hatte. Höchst verwundert war er, als ihm der Arzt mitteilte, daß Kirschkerne nicht gerade zu den leicht verdaulichen Nahrungsmitteln zu zählen seien. Und der Dattel hatte es doch von Kindesbeinen so gehalten: nichts umkommen zu lassen! Warum sollte der sparsame Mann jetzt auf seine alten Tage noch zum Verschwender werden und die Kerne ausspucken? Es war wirklich recht grausam vom Doktor, daß er ihm nach mehrwöchentlichem Krankenlager die ehrwürdige Jugendangewohnheit auf das Strengste untersagte.

Unterdessen war ich groß geworden, und meine Schulferienbesuche hatten aufgehört. Die Töchter des Dattels waren verheiratet, die Frau war ihm gestorben. Genug zum Leben hatte der Mann, und so verkaufte er sein Warenlager aus und ließ den Handel aufhören. Nicht etwa, daß ein Ausverkauf und eine Geschäftsauflösung angezeigt worden wäre. Bewahre. Es wurde eben Kästen für Kästen, Fach für Fach leer verkauft, bis alles alle war. Und als der letzte Kunde die letzte Elle Kleiderstoff zum Laden hinaustrug, wurde die Türe zugeschlossen. Das Geschäft hatte aufgehört, aber die Firma prangte noch wie vor über der Ladentüre, und die Ladenscheibe wurden jeden Tag geöffnet, der Raum aber nicht anderweit benutzt oder gar an einen Fremden vermietet.

Der alte Mann aber sah von nun ab Tag für Tag in seinem einsamstehenden Stübchen jenseits der Hausflur — strikte Balle. Das heißt, er drehte Werk zu einer Kugel zusammen und überspann dann kunstvoll den Knäuel mit bunten Wollfäden, die über Korfköpfel mit eingestekten Nadeln zusammengeflochten wurden. Diese Bälle, deren täglich mehrere Duzend fertig wurden (denn der Better schlug immer wieder seinen eigenen Rekord), wurden sorgfältig in große Fässer nebeneinander gelegt und dann sachtweise an eine Spielwarenhandlung abgesetzt, das Stück zu zwei oder drei Pfennigen.

Der Ballstrider am Fenster aber warf von Zeit zu Zeit einen Blick hinaus auf die Gasse und nickte dem





Dr. Eisele (Volksp.): Seine Fraktion lehne den Antrag Lindemann nach wie vor ab, weil die praktische Durchführung der in diesem Antrag enthaltenen Forderungen unmöglich erscheine. Der jetzige Zeitpunkt mit seiner Geldknappheit erscheine ganz besonders ungeeignet, im Sinne des Antrags Lindemann vorzugehen. Die Bedenken des Abgeordneten Hanfer gegen den vorliegenden Antrag Eisele seien unbegründet. Mit den Argumenten der Mittelstands-politik werde gegen die Tendenz des volksparteilichen Antrags nichts bewiesen. Die in dem volksparteilichen Antrag angestrebte Möglichkeit der Errichtung von Gemeindeapotheken liege durchaus auch im Interesse zahlreicher Apothekenbesitzer. Die Preissteigerung der Apotheken habe auch able Folgen in sozialer Hinsicht. Wenn solche bedeutende Summen zur Verzinsung des in der Apotheke stehenden Kapitals aufgewendet werden müssen, wie dies vielfach der Fall sei, so könne selbstredend für eine angemessene Bezahlung der Gehilfen wenig mehr übrig bleiben. Eine einheitliche Regelung der Dienstzeit der Apotheker begegne praktisch den größten Schwierigkeiten. Gegen den Wunsch auf rasche Vermehrung der Apotheken sei nichts einzuwenden. Das über kurz oder lang zu erwartende Reichsapothekengesetz werde hinsichtlich der verschiedenen Mängel im Apothekenwesen möglichst aus der Welt schaffen. Redner befragt schließlich die Annahme des Antrags der Kommission.

Minister v. Bischoff: Bei der Kommunalisierung der Apotheken würden die kleineren Gemeinden unbestreitbar ein schlechtes Geschäft machen und er halte es nicht für angänzlich, dem Antrag Lindemann entsprechend, die Gemeinden zu solchen schlechten Geschäften durch Uebernahme der Apotheken zu zwingen. Der Antrag Dr. Eisele betr. die fakultative Kommunalisierung der Apotheken erwecke namentlich Bedenken im Hinblick auf die Schaffung einer weiteren Art von Apotheken, die der wünschenswerten Vereinheitlichung des Apothekenwesens neue Schwierigkeiten bereite. Für die Ablösung der Realapotheken seien in Württemberg nur zwei Wege denkbar: Eine Ablösungsgemeinschaft hätte jede durch den Tod eines Besitzers freigewordene Apotheke zu übernehmen und ebenso jede neu zu errichtende Apotheke. Eine Ablösung durch die Apotheker selbst käme ebenfalls in Frage. Auf jeden Fall müsse aber, ehe dieser oder jener Weg beschritten würde, das neue Reichsapothekengesetz abgewartet werden. Die Festsetzung einer Maximalarbeitszeit sei für viele Berufe praktisch einfach nicht durchführbar und scheitere an den Bedürfnissen des täglichen Lebens. Dies gelte für Ärzte, für Redakteure und andere Berufsarten und namentlich auch für die Apotheker. Der Hauptwunsch der konditionierenden Apotheker, auf Schaffung einer gesetzlich anerkannten Standsvertretung, sei erfüllt. Mit dem Wunsche, den Gehilfen in der Apothekerkammer eine gleich starke Vertretung einzuräumen wie den Besitzern, könne er sich nicht einverstanden erklären.

Dr. Lindemann (Soz.): Bei der ganzen Apothekenfrage spiele die veräußerliche Konzession eine Hauptrolle. Konflikte zwischen der hygienischen allgemeinen Bedeutung der Apotheken und dem privaten, wirtschaftlichen Interesse des Apothekers seien unvermeidbar. Mit der Steigerung der Apothekenpreise sei auch eine Steigerung der Arzneipreise notwendig verknüpft. Dies gehe soweit, daß von Apothekern großer Wert darauf gelegt werde, daß Kräfte an den Platz kommen, die möglichst viel Arzneien verschreiben. Bei einer Kommunalapotheke würde die Doppelfestsetzung des Apothekers als Inhaber einer bedeutenden Einrichtung in hygienischer Beziehung und als Kaufmann in Wegfall kommen. Das Publikum wäre bei der Kommunalapotheke vor zu teuren Arzneien geschützt. Durch das gesetzliche Vorgehen habe die Kommunalapotheke in neuerer Zeit sehr an Sympathie gewonnen. Zu den vorliegenden Anträgen erklärt der Redner, daß seine Fraktion, wenn deren Anträge abgelehnt werden sollten, bei der Harmlosigkeit des Kommissionsantrags auch für diesen stimmen werde.

Dr. Bauer (Volksp.): Er glaube nicht, daß es die gestiegenen Preise der Apotheken seien, die die Arzneipreise in die Höhe getrieben haben. Die Ursache hierfür liege viel-

und jenem der Vorübergehenden zu, die artig Mühen und Hüten vor ihm zogen. Daß im Laden nichts mehr zu wollen sei, das wußten ja alle Einheimischen. Großes Vergnügen aber bereitete es dem Onkel, wenn ein vorwipiger neuer Handlungsreisender, welche Menschengattung ihn jahrzehntlang mit ihren Offerten gepeiniget hatte, die vier Steinlinsen zur Ladentüre hinaufstieg, Klinken und die Türe geschlossen fand. Wenn er dann vergeblich nach einem Klingelzuge suchte, wenn er auf die Straße zurücktrat, das Firma Buchstaben für Buchstaben durchlas und nach nochmaligem Klinken sich kopfschüttelnd und nachdenklich entfernte; dann lachte sich der Alte drinnen hinter seiner Gardine ins Häuschen. Er konnte sich diesen kleinen Schabernack gegenüber seinen früheren Quälgeistern wohl gestatten.

Endlich hörte das Ballestriden auch auf, und sie trugen den einst so Lebensfrohen auf den stillen Friedhof hinaus, der sich hinter der Kirche hoch am Bergabhänge hinaufzieht.

Mehr als vier Jahrzehnte sind verflossen, seit ich das ehrwürdige Kaufmannshaus nicht mehr betreten habe. Aber in sonniger Erinnerung leben sie in meinem Innern fort, jene Thüringer Ferientage. Warum kann man nur heute keine so schmachtenden Krämpfe mehr baden, wie sie damals die Tante und Rosinen auf den Frühstüchlein setzten? Und warum munden die zartesten Spargel und die beste Stachelbeertorte nicht mehr so gut als damals die rohen Möhren und die unreifen Stachelbeeren, die man im Garten des Onkels schnabulierte? Wie gern wollte ich wieder einmal die Schuld dafür bezahlen! Denn kein Ferienbesuch verging, ohne daß wir Jungen einen halben oder ganzen Tag mit Leibweh in den hohen weichen Federbetten zubringen mußten. Zu schämen übrigens brauchten wir uns dieser Tatsache gar nicht. Hatten doch die Insassen der alten Burg über unsern Häupten — p erklärte uns der Schullektor in den Ruinen des Speisezimmers — sich auch öfters den Magen bis zum Uebertausen vollgestopft. Und das waren Ritter! Und wir waren doch nur Jungen!

Ende.

mehr auch in dem Apothekenbetrieb selbst, in der erforderlichen Haltung von Verkaufsgegenständen, die selten verlangt werden und wofür ein ziemliches Kapital aufgewendet werden müsse. Er würde es nicht für zweckdienlich halten, wenn die Gemeinden oder Kommunalverbände alle Konzessionen von Apotheken übernehmen müßten. Der späteren Verstaatlichung der Apotheken sollte man die Wege ebnen. Gegen den Einwand des Abgeordneten Hanfer, daß die selbständigen Existenzen im Apothekergewerbe erhalten werden sollten, sei geltend zu machen, daß die Gewerbetreibenden durchaus nicht immer eine solche Selbständigkeit genießen, wie dies vielfach angenommen werde.

Hiller (B.N.): Er habe sich über den Ausdruck des Ministers, es sei bedauerlich, wenn die selbständigen Existenzen im Apothekergewerbe durch Verstaatlichung oder Kommunalisierung aufgehoben würden, sehr gefreut und wünsche, daß dieser Gesichtspunkt der Erhaltung des Mittelstandes auch bei anderen Gelegenheiten Geltung behalte.

Rembold-Gmünd (Zentr.) befürwortet den vorliegenden Antrag des Zentrums.

Dr. Mählberg (d. V.) erklärt, er werde für seine Person dem Antrag Eisele zustimmen. Ein Hauptgrund für die Möglichkeit der Verleihung einer Gemeindefonzession sei die Lokalfrage. In vielen Städten sthen sich die Apotheken fast auf der Nase. Den privaten Besitzern von Apotheken gegenüber wäre es fast unmöglich, eine Hinausverlegung einer Apotheke zu veranlassen.

Feuerstein (Soz.) geht auf verschiedene Äußerungen des Ministers ein.

Minister v. Bischoff: Die Äußerungen über die Selbständigkeit haben sich selbstredend darauf bezogen, daß eine Anzahl heute selbständiger Existenzen durch die Kommunalisierung wirtschaftlich abhängig werden würde; das sei als nicht wünschenswert bezeichnet worden. Von seinem bereits dargelegten Standpunkt allen den Fragen gegenüber, die hier aufgerollt wurden, könne er nicht abgehen.

Nach kurzen Ausführungen des Abgeordneten Eisele (Volksp.) wendet sich Hanfer (Zentr.) gegen die Ausführungen der Abgeordneten Eisele und Lindemann. Auch im Interesse des Publikums liege es, für die Apotheker entsprechende Positionen zu schaffen und dies geschehe nicht dadurch, daß man die Apotheker zu Beamten mache.

Nach kurzen Bemerkungen des Ministers v. Bischoff und des Abgeordneten Dr. Lindemann führt

Schrempf (B.N.) aus, seine Fraktion habe sich Beschränkung auferlegt im Blick auf das kommende Reichsapothekengesetz. Seine Fraktion sei sowohl gegen die Verstaatlichung als auch gegen die Bergemeindlichung. Man schreitet dann zur Abstimmung, die eine namentliche ist. — Die Anträge sind sämtlich im letzten Bericht mitgeteilt. — Der Antrag Lindemann wird in seinem ersten Teil gegen 13 Stimmen abgelehnt. Der zweite Teil des Antrags wird ebenfalls abgelehnt und zwar gegen 14 Stimmen bei einer Enthaltung. Abgelehnt wurde dann die Ziff. 2 des Antrags Eisele. — Zur Annahme gelangte sodann mit großer Mehrheit der Antrag der Kommission. Zu der Eingabe der konditionierenden Apotheker liegt ein Kommissionsantrag sowie der bereits mitgeteilte Antrag Rembold-Gmünd und ein Änderungsantrag Eisele auf Streichung der Worte: „unter unparteilichem Vorbehalt“. Dieser Antrag wird angenommen.

Der Kommissionsantrag wurde unter Anfügung des Antrags Rembold und unter Streichung der Worte: „unter unparteilichem Vorbehalt“ angenommen. Danach sind die Ziff. 1 bis 3 der Eingabe zur Berücksichtigung übergeben, Ziff. 4 wird zur „Erwägung“ übergeben.

Bei Ziff. 5 wird „Berücksichtigung“ beschlossen.

Hierauf wird abgebrochen.

Die nächste Sitzung findet Mittwoch vormittags statt mit der Tagesordnung: Rest der heutigen Tagesordnung.

Schluß 8 Uhr.

## Rundschau.

### Die süddeutschen Bürgermeister in London.

Bei dem Besuch der süddeutschen Bürgermeister im Parlament drückte, wie schon kurz berichtet, Kriegsminister Salda ne namens der Regierung seine Freude über den freundschaftlichen Besuch aus und sagte, daß zwischen beiden Ländern mancherlei Bande beständen. Der Kaiser habe England vor kurzem die Ehre seines Besuches geschenkt, und das Willkommen, das ihm in London zuteil geworden, sei dem ganzen Volke von Herzen gekommen. Die Bande, die zwischen England und Deutschland beständen, seien geistiger Natur. Deutschland lese und verehere Shakespeare, während das englische Volk den Taten Deutschlands auf dem Gebiete der Industrie und der geistigen Kultur Achtung zolle. Es gäbe auch noch andere Bande; Deutschland wie England hätten in ihren Kolonien die Zivilisation zu fördern; sie verrichteten dies schwere Werk im Interesse des Friedens und des Fortschritts, nicht für sich selbst, sondern für die Welt im allgemeinen und müßten dabei gemeinsam vorgehen. Salda ne schloß mit den Worten: „Wir haben in der Vergangenheit zusammengearbeitet, lassen Sie uns das in Zukunft noch mehr tun.“

In seiner Erwiderung auf die Ansprache Salda nes jagte der Oberbürgermeister von München, Dr. von Borcht, nichts wäre verfehlter, als aus dem freundschaftlichen, wenn auch energischen Wettkampf auf wirtschaftlichem Gebiete und aus Maßnahmen, welche das Deutsche Reich zum Schutze seines mächtig entwickelten Handelsverkehrs dem unerreichbaren Beispiel Englands folgend zu treffen genötigt ist, auf eine feindselige Gesinnung gegen Ihr herrliches Vaterland schließen zu wollen. Was ein mächtiges Deutsches Reich für die Erhaltung des Völkerfriedens bedeute, habe die Geschichte der letzten 37 Jahre genugsam erwiesen. Alle die Ströme Blutes, mit denen sich Großbritannien herrliche Siege auf deutschem Boden erkauft, hätten erspart werden können, die Verhängung der Kontinentalperre durch Napoleon I., die trotz der glorreichen Heldentat Nelsons bei Trafalgar fast ein Dezennium hindurch den englischen Handel unterband, wäre unmöglich gewesen, wenn sein natürlicher,

stammverwandter Bundesgenosse Deutschland nicht so schwach und so elend gewesen wäre. Angesichts dieser Tatsache, mit denen die Geschichte, die Lehrmeisterin der Völker, in ernster Sprache zu uns sprach, erscheint der Gedanke, daß Großbritannien und Deutschland für die beide nebeneinander Platz genug an der Sonne ist, und für die eine Kollision politischer Interessen absolut nicht existiert, sich aus wirtschaftlichen Gründen entzweien könnten, als das widersinnigste, was es gibt. Möchten meine Worte nicht nur in diesem Saale, sondern auch weit darüber hinaus die Beachtung finden, die sie als Ausdruck warmherzigen, ehelichen deutschen Empfindens verdienen.

Später erschien Premierminister Asquith, worauf der Bürgermeister ihm vorgestellt wurden.

### Die französischen Freimaurer in Berlin.

Guillaume Sully, der Meister der Großloge von Frankreich, der in Vertretung des Großmeisters Mesureur die französischen Freimaurer bei dem Besuch nach Deutschland begleitete, hat dem „Temps“ seine Eindrücke in Berlin geschildert. Er ist von der würdigen Freundlichkeit des Empfangs sehr befriedigt und bekundet große Eindrücke von der Kraft und dem Machtbewußtsein Deutschlands empfangen zu haben. — Es wäre kindlich — so meinte er — an dem tiefen Patriotismus der deutschen Vögel zu zweifeln, von dem in allen Zusammenkünften nie ein Wehl gemacht worden sei. Bei aller Brüderlichkeit, die den französischen Maurern entgegengebracht worden sei, hätte kein Deutscher verschwiegen, daß er in der Stunde der Gefahr sein Vaterland mit Blut verteidigen würde, und die gleichen Empfindungen wären bei jeder Gelegenheit von den Franzosen für ihre Heimat ausgesprochen worden. — Sully bringt von der Reise den Eindruck mit, daß deutsches und französisches Denken, durch einen gesunden und reinen Internationalismus von den Schladen gereinigt, einander vollkommen ergänzen und miteinander leben können. Er glaubt, daß der Besuch auch für Handel und Industrie nur gute Folgen haben kann.

Es ist jedenfalls ein erfreuliches Zeichen, daß hervorragende Franzosen die Beziehungen mit Deutschland land wieder anzuknüpfen bestrebt sind, nachdem ihnen von deutscher Seite die Hand dazu geboten wurde. Seit dem Jahr 1870 hat ein Verkehr zwischen deutschen und französischen Freimaurern nicht mehr stattgefunden. Den Bemühungen einzelner hervorragender vorurteilsloser Männer ist es zu danken, daß zuerst in Nancy und dann in Straßburg Zusammenkünfte stattfanden, denen im Vorjahr eine große internationale Zusammenkunft auf der Schlucht in den Vogesen folgte. Aus allen angrenzenden Ländern waren Freimaurer vertreten. In zahlreichen Reden wurde die Notwendigkeit, die Kulturländer einander näher zu bringen, betont und die Freundschaft zwischen deutschen und französischen Freimaurern erneuert. Einen besonderen Reiz erhält diese Bezeugung durch den Besuch der französischen Freimaurer bei den Großlogen in Berlin, die bisher in etwas orthodoxem Fahrwasser segelten.

Das D. T. erinnert aus Anlaß des Besuchs an die geschichtliche Tatsache, daß Franzosen an der Gründung der ersten Freimaurerloge in Berlin hervorragend mitwirkten. Urheber der Gründung war König Friedrich II., der selbst den Hammer führte und der Freimaurerei bis zu seinem Tode zugetan war. Als man ihn gegen die Freimaurer einzunehmen suchte, erklärte er: „Eine Gesellschaft, die nur arbeitet, damit alle Arten von Tugenden in meinen Staaten keimen und Früchte tragen, kann stets auf meinen Schutz rechnen.“ Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. hielt es mit den Rosenkreuzern. Dagegen war Friedrich Wilhelm III. Freimaurer, ebenso Alexander I. von Rußland, bevor er sich zu den Schismatikern der Frau v. Krüdener hingezogen sah. Prinz Wilhelm, nachmals Kaiser Wilhelm I., trat mit Genehmigung seines Vaters 1840 in den Orden ein und übernahm am 22. Mai 1840 das Protektorat über sämtliche preussischen Logen. Im Jahre 1853 führte er seinen Sohn, den nachmaligen Kaiser Friedrich, dem Bunde zu. Er war ein eifriges Mitglied und hat bei seinen Besuchen im Lande stets die Logen aufgesucht. Im Jahr 1887 noch führte der Kronprinz bei einem Besuch in Straßburg den Hammer.

Die heutige internationale Mauterkonferenz, die eine Fortsetzung der Schluchtversammlung bildet, findet anfangs Juli in Basel statt.

### Die Telephon-„Reform“.

Dem Bundesrat liegen zur Zeit die Vorschläge des Reichspostamts zur Neuordnung des Fernsprechtarifs vor; diese entsprechen im wesentlichen den Ergebnissen der Konferenz, die am 7. Januar unter Beteiligung von 28 Vertretern des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft und des Handwerks auf Einladung des Staatssekretärs des Reichspostamts stattgefunden hat. Seitens der Reichspostverwaltung wurde erklärt, daß weder die Existenz der bestehenden Bezirksnetze beeinträchtigt werde, noch die Aufrechterhaltung des bestehenden Post- und Nachbarortsverkehrs. Ueber die Einzelgebühren gingen die Vorschläge auf 3 bis 4 Pfg. (neben der Grundgebühr), es wurde die Festsetzung auf 4 Pfg. befürwortet. Die Grundgebühr wurde bis 500 Anschlüsse auf 50 M festgesetzt, im übrigen aber die Vorschläge der Deutscher angenommen. Die Reform wird nach Beschlussfassung durch den Bundesrat erst an den Reichstag kommen, ehe sie zur Einführung gelangt.

### Ansbacher — Dr. Heim.

München, 19. Mai. Auf den Angriff des Herrn Max Ansbacher gegen Dr. Heim antwortet dieser mit folgender Erklärung:

„Herr Max Ansbacher in Frankfurt a. M. kündigte mir in einem Inserat eine Klage an. Ich setze dieser Klage mit Ruhe entgegen und erwarte von Herrn Ansbacher bestimmt, daß er die Klage auch durchführt. Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß ich mit dem Würzburger anonymen Drohbrie-



und einem Erpressungsversuch an Herrn Ansbacher nichts zu tun habe. Auch die Behauptung des Herrn Ansbacher wegen der Oppman-Aktien ist eine glatte Verstellung eines Gesprächs. Ich hoffe, daß Herr Ansbacher die Klage bald durchführt. München, 18. Mai 1908.

Wie der „Bayerische Kurier“ hört, hat Dr. Heim gegen Ansbacher bereits Schritte zur Klage unternommen.

### Skandale in Oesterreich.

Junsbrud, 19. Mai. Heute fanden hier furchtbare Studentenkrawalle statt. Die freirechtlichen Studenten hielten am Tage die Universität besetzt, weil die Merikalen nicht zugaben, von den Demonstrationen und Störungen abzugehen. Abends verließen die Merikalen geschlossen die Universität. Der Rektor verfügte die Schließung der Tore, um die Freirechtlichen zurückzuhalten. Diese verließen jedoch etwas später ebenfalls die Universität und eilten zum anderen nach. Die Merikalen versammelten sich im Akademiehause, welches von den Freirechtlichen besetzt wurde. Es fanden kleinere Krawalle statt, und mehrere Fenster wurden eingeschlagen. Die Polizei drängte die Freirechtlichen mit blanker Waffe zurück. Diese zogen hierauf zur Redaktion des „Tiroler Anzeiger“, des Organs der christlich-sozialen Partei, und vertrieben zahlreich Fenster. Die Polizei hieb mit blanken Säbeln ein, eine Anzahl Studenten wurde erheblich verletzt. Mehrere Studenten zogen nach dem Consulentenhaus der Merikalen Verbindung Austria und warfen hier die Fenster ein. Weitere Zusammenstöße sind unaussprechlich. Mehrere Verhaftungen sind bereits vorgenommen worden.

Junsbrud, 19. Mai. In der Umgebung von Junsbrud werden Aufrufe verbreitet, die die Bauern in die Stadt rufen. Da für heute nacht ein Einmarsch der Bauern befürchtet wird, wurde das Militär konzentriert.

Wien, 19. Mai. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses begann mit großem Lärm. Wegen der Grazer Vorgänge brachten der Christlichsoziale Fraktion und der Alldeutschen radikale Dringlichkeitsanträge ein. Während der Berlesung entstand großer Lärm und gegenseitiges Geschimpfe zwischen den Christlichsozialen und den Deutschradikalen. Der Präsident läutete ununterbrochen. Erneuter Lärm erhebt sich, als Abg. Hagenhofer im Saale erscheint und von den Parteigenossen begrüßt wird. Die Deutschradikalen rufen: „Pfui! Man soll den Kerl hinauswerfen!“

### Morocco.

Paris, 19. Mai. Wie dem „Temps“ aus Tanger gemeldet wird, traf Mulay Hafid am 16. Mai in Fez ein.

Ueber einen neuen Zwischenfall in Casablanca meldet der Pariser Matin, daß spanische Soldaten einen algerischen Schützen durch mehrere Bajonettstiche verletzten. Der Berichtshatter behauptet, daß die spanischen Soldaten, entgegen den Vertragsbestimmungen, bewaffnet in der Stadt umherzögen und die spanischen Militärbehörden ins Innere der Stadt Patronen ausschleudern, wozu ausschließlich die Franzosen das Recht hätten, daß die Patronen häufig französische Soldaten anhalten und nach spanischen Arrestlokalen bringen. Alle diese Vorfälle hätten eine gefährliche Spannung zwischen französischen und spanischen Soldaten verursacht.

### Tages-Chronik.

Berlin, 19. Mai. Die Börsengesegnovelle ist, datiert vom 8. Mai, nunmehr im „Reichsgesetzblatt“ veröffentlicht worden.

Strasbourg, 19. Mai. Die Fahrt der französischen Bürgermeister nach Deutschland und nach dem Reichslande, die für den August angekündigt wurde, soll, wie hiesige Blätter melden, wieder abgefragt worden sein. Die Ursache soll in den Pariser Preßangriffen liegen, die sich an den Besuch der französischen Studenten in Deutschland knüpfen.

München, 19. Mai. Der Prinzregent hat die Einführung einer Motorbootverbindung auf dem Königssee, sowie die Erbauung einer elektrischen Bahn nach dem Königssee genehmigt.

München, 19. Mai. Bei der heutigen Beratung des Kultusrats im Finanzausschuß fragte der Referent, Abg. Dr. Schäbler, wie es mit den Eigentumsverhältnissen der Walhalla stehe. Kultusminister v. Wehner antwortete, die Walhalla sei nach den Bestimmungen König Ludwigs I. als Eigentum Deutschlands gedacht, denn für Bayern sei an das Geschenk die Verpflichtung geknüpft gewesen, die Walhalla an das neue Deutsche Reich hinüberzugeben. Das Deutsche Reich, wie es 1871 gegründet wurde, entspreche allerdings nicht dem, welches König Ludwig I. im Auge hatte, weil Oesterreich keine Aufnahme gefunden habe. Ein Gutachten des Kronanwalts zu dieser Sache sei eingefordert worden, aber bis jetzt noch nicht erlattet.

Mußbach, 19. Mai. Im Alter von 104 Jahren 2 Monate starb hier nach 14tägiger Krankheit der älteste Bewohner der Pfalz, Jakob Wenz. Bei der Reichstagswahl im vorigen Jahre übte der alte Mann noch sein Wahlrecht aus; er hat daraufhin ein Schreiben des Reichskanzlers erhalten.

London, 19. Mai. Die süddeutschen Bürgermeister und Stadträte besuchten heute das Postamt in Old Baile, ferner das Haupttelefonamt, die Börse, die ihr lebhaftes Interesse erregte, die Royal Exchange und die Bank von England. Auf dem Zentralmarkt wurden sie von den Lastträgern im Chorus bewillkommen.

Brüssel, 19. Mai. Einer Meldung des „Patriote“ zufolge ist ein Eisenbahnzug mit 200 Pilgern auf der Fahrt von Montaigne nach Turnhout entgleist. 1 Reisender ist tot; 6 sind verwundet.

Konstantinopel, 19. Mai. Der französisch-türkische Konflikt wegen der Gruben von Geraklea

ist erledigt. Minister Pichon teilte im gestrigen Ministerrate Telegramme des Botschafters Constant mit, in denen angezeigt wurde, daß die französische Gesellschaft von Geraklea Genugtuung erhalten habe.

Kalkutta, 19. Mai. Die Truppen des Generals Willcocks griffen am Knapak-Vah die Mohmands an und schlugen sie zurück. Der britische Verlust betrug dreihundzwanzig Tote, fünfhundzwanzig Verwundete. Der Feind hatte schwere Verluste.

Der nach Unterschlagung von fast einer Million Kronen flüchtig gewordene Advokat Quittner aus Wien ist in Konstantinopel verhaftet worden.

Auf dem Rittergut Jostendorf bei Distrop (Schwerin) drangen Einbrecher nachts in das vom Besitzer v. Buch allein bewohnte Herrenhaus ein, banden den Herrn v. Buch und raubten 4000 Mark, zwei Sparkassenbücher und ein Scheckbuch. Die Täter sind unbekannt entkommen.

Auf dem Südbahnhof Brüssel fuhr ein Schülerzug infolge Versagens der Bremse gegen den Presselock. Ueber 100 Personen wurden verwundet, glücklicherweise nicht schwer.

### Vom Arbeitsmarkt.

Regingen, 19. Mai. Bei der Weißgerberei von Attinger sind die Arbeiter wegen Lohnunterschieden in den Ausstand getreten.

Aus Baden, 20. Mai. Die Malergehilfen der Städte Mannheim, Ludwigshafen, Heidelberg, Karlsruhe, Freiburg, Singen und Konstanz haben trotz der am 16. d. M. aufgehobenen Sperre die Arbeit nicht aufgenommen. — In Pforzheim fanden am Dienstag vormittag vor dem Vorsitzenden des Gewerbevereins Verhandlungen zur Beilegung des Etuisarbeiterstreikes bezw. der Aussperrung der Organisierten statt. Sie scheiterten aber, nachdem sich der Vertreter der Arbeitgeber sehr zurückhaltend geäußert hatte. Es sind also ca. 500 Personen der Etuisbranche auch weiterhin arbeitslos, was umso mehr zu bedauern ist, als auch die Hauptindustrie, die Bijouterie, zur Zeit still geht und manche Fabriken wöchentlich ein bis zwei Tage aussetzen.

München, 19. Mai. Die sämtlichen Kellner im Hauptrestaurant der Ausstellung, 120 an der Zahl sind heute in den Streik getreten.

Essen, 19. Mai. Die im Baugewerbe von Rheinland und Westfalen noch bestehenden Streitigkeiten sind durch einen Schiedspruch des von den beteiligten fünf Organisationen eingesetzten Schiedsgerichts nunmehr endgültig beseitigt worden. Der Schiedspruch bestimmt u. a., daß die Zuschläge für Ueberstunden, Nachtarbeit, Sonntagsarbeit, sowie für Arbeiten an gesetzlichen Feiertagen in den einzelnen Vertragsgebieten dieselben bleiben wie bisher. Auch die Arbeitszeit, nach den Jahreszeiten abgestuft, wird durch den Schiedspruch festgesetzt.

Lille, 19. Mai. Die Maurergehilfen beschloßen den Gesamtausstand, da die Arbeitgeber die geforderten Lohnhöhungen abgelehnt hätten.

Mailand, 19. Mai. Der Agrarstreik dehnte sich jetzt auch auf einen großen Teil der Provinz Piacenza aus, weil dortige Grundbesitzer Erntekräfte ins Streikgebiet von Parma gesandt hatten. Dadurch ist die Hoffnung auf baldige Beilegung des Konflikts wieder vermindert worden.

### Aus Württemberg.

Der Württ. Volksschullehrerverein hat an die Staatsregierung und Landstände eine Eingabe gerichtet betr. die Schaffung eines einheitlichen Schul- und Unterrichtsgesetzes. Die Eingabe bezweckt, an Stelle der fast unübersichtbar gewordenen Volksschulgesetzgebung, unter Beibehaltung der großen grundlegenden Gesichtspunkte, welche in den Motiven, Beratungen und Beschlüssen zum Gesetz von 1836 als maßgebend niedergelegt worden sind, in Zukunft eine für alle Schularten gleichartige, konsequente praktische Durchsührung derselben; insbesondere sollten die drei Fundamentalsätze — daß die Schule Sache des Staates, die Kirche kein Recht an der Schule, die Schulen als rein bürgerliche Anstalten dem kirchlichen Leben nicht zu dienen haben — endlich zur reinen Durchführung kommen. Hierzu werden eine Reihe von Wünschen vorgetragen, auf die wir in den nächsten Tagen eingehender zurückkommen werden.

Ludwigsburg, 19. Mai. Heute nachmittag ist im Alter von 63 Jahren, Kommerzienrat Karl Walder, Chef der weltberühmten Orgelbaufirma, gestorben.

Spillingen, 19. Mai. Der Verein für fakultative Feuerbestattung hat an die bürgerl. Kollegien eine Eingabe gerichtet mit dem Ersuchen, in die Leichenhalle ein Krematorium einzubauen, was mit einem Kostenaufwand von etwa 15 000 M verbunden sein werde.

In Aldingen bei Ludwigsburg ist am Sonntag nachmittag die beim Eingang zum Ort ziemlich steil abfallende Ludwigsburger Landstraße zwei Radfahrern zum Verhängnis geworden. Innerhalb etwa einer Viertelstunde stürzten an der Wirtshaus zum „Lamm“ der 19 Jahre alte Kaufmann Albert Banz und ein Italiener. Der eine wurde gegen die Hauswand, der andere gegen die Gartenmauer geschleudert; beide blieben bewußtlos liegen. Banz wurde in das Bezirkskrankenhaus überführt, dort ist er dem schweren Schädelbruch, den er erlitten hat, erlegen. Mit leichteren Verletzungen scheint der zweite Verunglückte davongekommen zu sein.

In Marbach hat bei Familienstreitigkeiten der Spezeriehändler Wolz auf seinen 24 Jahre alten Sohn zwei Revolvergeschosse abgegeben, ihn aber nicht getroffen. Wolz ist verhaftet.

Der Postassistent Fiegel in Neuenstadt a. N. (früher auf dem Telegraphenamt in Heilbronn) ist nach Unterschlagung von zwei Wertbriefen mit 12 000 Mark flüchtig gegangen. Fiegel, der Witwer ist, hat seine drei Kinder mitgenommen.

Ueber den Zusammenstoß zwischen Forstwart und Wilderern bei Calw ist noch nachzutragen: Es handelte sich nicht um zwei, sondern um 3 Wilderer. Zwei haben beim Erscheinen des Forstwarts sogleich die Flucht ergriffen, während der dritte, der 24jährige Schuhmacher Luz von Merklingen O. A. Leonberg, auf den Forstwart schoß und ihn erheblich verletzte. Darauf schoß der Forstwart auf Luz und nun lagen ungefähre eine Stunde lang beide nicht weit von einander regungslos auf dem Boden. Als Luz aus seiner Ohnmacht erwachte, gab er auf den Forstwart noch zwei Schüsse ab und verletzte ihn dabei am Fuße so schwer, daß dieser abgenommen werden mußte. Dann ergriff Luz die Flucht. Er ist bekanntlich inzwischen gestorben. Der Forstwart Widmann schwebt noch in Lebensgefahr.

In Urach ist in dem alten Stadtteil, der Rußel, Feuer ausgebrochen. Die Hausbewohner wurden zuerst von furchtbarem Schrecken ergriffen und einigen gelang es nur, das nackte Leben zu retten. Dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr ist es aber zu verdanken, daß der Brand, dessen Entstehungsurache noch nicht ergründet wurde, auf seinen Herd beschränkt blieb.

Am Sonntag nachmittag traf in Ulm mit dem Remptener Zug ein vierjähriger Knabe als blinder Passagier ein, aus dem nichts weiter herauszubringen war als die Worte: „Rämbte“ und „Martin“. Die hiesige Bahnbehörde vermutete deshalb, daß der Knabe aus Rempten sei und schickte ihn nach Verständigung der dortigen Polizei wieder mit dem Remptener Abendzug zurück. Die Nacht brachte der Knabe im Remptener Waisenhaus zu, aus dem er Montag früh abgeholt wurde, um in seine inzwischen ermittelte Heimat Remmingen verbracht zu werden.

### Gerichtssaal.

Ulm, 19. Mai. Der vom Schwurgericht wegen Unterschlagungen zu einem Jahr fünf Monaten und zur Aberkennung der Fähigkeit zur Beilegung öffentlicher Ämter auf die Dauer von 3 Jahren verurteilte Stadtschultheiß Hankle von Weissenstein hat sich bisher geweigert, sein Amt niederzulegen. Er hat während der Verhandlung mehrmals den Versuch gemacht, das Zeugnis des Stadtpfarrers Kurt, der die Wirtschaft aufdeckte, anzugreifen und das Vorgehen dieses Zeugen auf persönliche Motive zurückzuführen, wurde aber daran vom Vorsitzenden stets gehindert. Das veranlaßte schließlich den Verurteilten, die Drohung auszusprechen, daß er nach seiner Freilassung der Gräfin Nechbergischen Herrschaft über die Zustände in Weissenstein klaren Wein einschenken werde. Während der ganzen Dauer der diesmaligen Schwurgerichtssitzungen ist aufgefallen, daß die Verhandlungsleiter sorgsam bemüht waren, die Erörterung von Vorstrafen und Vorommissen aus dem Vorleben des Angeklagten und des Zeugen nur insoweit zuzulassen, als dies für den Gang der Verhandlungen unbedingt nötig war.

Prozeß Olga Molitor gegen die Presse.

Karlsruhe, 19. Mai. In dem Prozeß gegen die Redakteure Graf und Herzog wegen Verleumdung des Fräulein Olga Molitor wurde heute die Beweisaufnahme geschlossen. Es folgte das Plädoyer des Staatsanwalts, welcher eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr beantragte. Der Vertreter der Nebenklägerin, Rechtsanwalt Pannowitz, schloß sich dem an. Mit dem Angeklagten Graf wurde ein Vergleich abgeschlossen und der bezügliche Strafantrag zurückgezogen. Morgen werden die Plädoyers der Verteidiger stattfinden.

### Beimischtes.

#### Eine traurige Ozeanfahrt.

Eine traurigere Rückreise hat wohl selten ein Ozeandampfer von New-York gemacht, als der griechische Dampfer „Moraitis“. Er fuhr mit 1266 Rückwanderern aus Neu York ab. Davon landeten 700 in Neapel und 574 in Piräus. Allen sah man die Drangsale und den Hunger an, den sie im Lande des Dollars erduldet hatten. Bläß und höhlungig boten sie einen traurigen Anblick dar, die vor kurzem erst kräftig, mutig und voller Hoffnungen über das Weltmeer gezogen waren und nun schwach und krank, arm und enttäuscht zurückkehrten aus dem Lande, in dem ihnen die Krisis Geld und Gesundheit, Kraft und Lebensmut geraubt hatte. Tausende sind nach ihren Erzählungen noch brotlos drüben und harren mit Sehnsucht einer Gelegenheit, wieder zurückkehren zu können. Zwei Italiener starben auf der Reise an der Schwindjucht, ein Grieche, ein alter Mann, nahm sich das Leben, weil er in der Hoffnung, seinen Sohn in guten Verhältnissen drüben zu finden, sein letztes zusammengeerafft hatte, um hinüber zu gehen und dort seinen Lebensabend zu verbringen. Aber er fand seinen Sohn durch die Krisis ärmer geworden, als er selbst es war, und mußte nun noch ärmer in die Heimat zurückkehren. 30 Leuten von den 574 sah der Arzt bei der Landung in Piräus auf den ersten Blick an, daß sie sich im letzten Stadium der Schwindjucht befanden, und wie viele andere werden es noch sein, oder haben sich den Keim dazu im Zwischendeck geholt! Im Krankenhaus des Schiffes lagen vier Schwindjüchtige, die nur noch wenige Tage zu leben hatten und kaum noch ausgehüpft werden konnten. Trotzdem hat der „Moraitis“ für seine nächste Fahrt wieder Fahrgäste aus Smyrna, Griechenland und aus Italien.

Stuttgart, 20. Mai. Die Frühjahrsmöbelmesse in der städtischen Turnhalle in der Forststraße nahm heute ihren Anfang. Gleich zu Beginn der Messe wurden mit den von auswärts erschienenen Händlern bereits eine Reihe von Käufen abgeschlossen. Die Zufuhr ist eine umfangreiche. Es sind sowohl komplette Zimmerausstattungen, als auch einzelne Möbel in allen Holz- und Stahlarbeiten zum Kauf geboten. Sehr reichhaltig ist die Auswahl in Stimmeln, ebenso in Polstermöbeln. Ferner weist die Messe Humpenbreiter, Garderobehalter, Schirmständer, Spiegel, sowie Luxus- und Galanteriewaren auf. Vor der Garnisonkirche werden Gartenmöbel und Leuten, sowie Kübler- und Kochwaren feilgeboten. Auf dem Charlottenplatz findet der Porzellan- und Glaswarenmarkt statt.





# Konzert-Programm

des  
**Kurorchesters**

Direktion: A. Prem, Kgl. Musikdirektor.

**Donnerstag den 21. Mai 1908**  
abends 4 1/2—5 1/2 Uhr.

## Kammermusik-Abend

ausgeführt durch die Herren Wolf, Lohnert, Töpel und Eohinger.

1. Quartett G-dur Op. 54 Nr. 1 J. Haydn  
a. Allegro con brio. b. Allegretto. c. Menuetto.  
d. Presto.
2. Quartett F-dur Op. 48 Nr. 1 L. v. Beethoven  
a. Allegro con brio. b. Adagio. c. Scherzo.  
d. Allegro.

**Freitag den 22. Mai 1908**

vormittags 11—12 Uhr

In der Trinkhalle.

1. Choral: Morgenglanz der Ewigkeit.
2. Ouverture z. Op. „Alceste“ Gluck
3. Die Hydropaten, Walzer J. Gangl
4. Rondo al Ongarese a. d. G-dur Trio J. Haydn
5. Fant. a. d. Op. „Das Nachtlager“ Kreutzer
6. Die erste Tour, Mazurka Fahrbach

Abends 4 1/2—5 1/2 Uhr.

1. Die 5. Kompagnie, Marsch Grohmann

## Amtliche Kurliste

der am 19. Mai angemeldeten Fremden.

### In den Gasthöfen:

- Gasth. zum Bad. Hof.**  
Fritsch, Hr. B., Kfm. Kreuznach  
Schlecker, Hr. Emil, Kfm. Stuttgart
- Pension Velvedere.**  
Mangelsdorf, Hr. Ernst, Dr. phil. Karlsruhe  
Schneider, Frl. Gertrud Heilbronn  
Röhl, Frl. Erika "
- Gasth. zum kühlen Brunnen.**  
Fulz, Hr. Fritz Kreuznach  
Klobb, Hr. Arthur Mühlhausen i. C.  
Wild, Hr. Herm., Kfm. Eberfeld
- Pension u. Villa Hanselmann.**  
Korn, Frau Karl, Kfm. Saarbrücken
- Gasth. zum Hirsch.**  
Kolb, Hr. Arthur Mühlhausen
- Hotel Pfeiffer z. gold. Lamm.**  
Weinhöppel, Hr. Privatier Schwab. Osmund
- Hotel gold. Löwen.**  
Ladenbuch, Hr. J., Kfm. M. Gladbach  
Jenfert, Frau A. mit Fam. Pforzheim
- Hotel Maisch.**  
Sailer, Hr. Privatier München

- Becker, Hr. S., Kfm. Mannheim  
Neuback, Hr. W., Kfm. "
- Hotel Palmengarten.** Dresden  
Göbel, Hr. "
- Hotel Post.** Zittau  
Feld, Hr. Adolf mit Frau Gem. Zittau  
Schubert, Hr. S., Kfm. mit Frau Gem. Zittau
- Hotel zum gold. Hof.** Heilbronn  
Amberg, Hr. A., Kfm. Heilbronn  
Sänger, Hr. Julius "
- Hotel Russischer Hof.** Mannheim  
Dreyfuß, Hr. Ernst, Kfm. Mannheim
- Hotel u. Cafe Schmid.** Plauen  
Gräff, Hr. A., Kfm. Stuttgart
- Gasth. zum Ventilhorn.** Reichertshausen  
Stammer, Hr. Wilhelmine Reichertshausen  
Stammer, Hr. Wilhelm "
- Hotel u. Cafe Schmid.** Nottenburg  
Ganz, Frau Wilhelmine Nottenburg  
Diehl, Frau Amalie Stuttgart
- In den Privatwohnungen:**
- Ph. Beck.** König Karlstr. 74. Cannstatt  
Klump, Frl. Anna Cannstatt
- Witwe Boßler,** Löwenbergstr. Stuttgart  
Mayer, Frl. "

- Karl Vott,** Uhrmacher. Dettingen (Urach)  
Haug, Hr. Gottlieb, Privatier Dettingen (Urach)
- Diakonissenstation.** Reutlingen  
Jeller, Frau Kfm. Reutlingen  
Sol, Frau Piarrer Tübingen
- Villa Franziska.** Grothau Böhmen  
Lapecki, Hr. Hans, Ingenieur mit Frau Grothau Böhmen  
Reil, Hr. Moritz, Fabrikant Arnstadt  
Wagner, Hr. A., Architekt Darmstadt
- Karl Holz,** Handelsgärtner. Rotensol  
Günthner, Hr. Gottfried Rotensol  
Haus Koch. Eisenberg S. A.
- Villa Lichtenstein.** Berlin  
Tschammer, Hr. Georg Berlin
- Villa Mathilde.** Leipzig  
Windsch, Hr. Emil, Kfm. Leipzig  
Anderson, Hr. S. O. Paris
- Witwe Mayer.** König Karlstr. 116. Oberacker  
Säpfe, Hr. Georg Adam Oberacker  
Abel, Hr. Johannes, Landwirt "
- Villa Non repos.** Braunschweig  
Haars, Hr. Franz, Rentner Braunschweig  
Kürschner Rometsch. Stuttgart  
Hinderer, Fr. Friedricke Stuttgart

- Jaus, Frau Böhning  
Kirchenbauer, Hr. Joh. Biberach b. Heilbronn
- Baddiener Rometsch.** Neresheim  
Junghans, Frau Mina, Privatiere Neresheim
- Villa Treiber.** Mainz a. Rh.  
Fröhlich, Hr. Karl Mainz a. Rh.
- Villa Viktoria.** Gunzenhausen  
Frank, Hr. Wilh., Privatier Gunzenhausen
- Villa Waldfrieden.** Baihingen a. J.  
Mezger, Hr. Karl Baihingen a. J.  
Wacker, Frau Buchhalter "
- Krankenheim.** Birkenfeld  
Roth, Karl Adolf Birkenfeld  
Kleiner, Jakob Heilbronn  
Pfeiffer, Robert Stuttgart  
Schellinger, Karl Cannstatt  
Weiß, Gottlob Reutlingen  
Probeck, Heinrich Heilbronn  
Müller, Gottlob Stuttgart  
Ziesle, Johann Georg Pfalzgrafenweiler  
Blerch, Max Schaffersried

Zahl der Fremden 813.

# Bekanntmachung

betreffend die Abhaltung einer staatlichen Bezirks-Rindviehschau in Neuenbürg.

In Gemäßheit der im Amtsblatt des Kgl. Ministeriums des Innern vom 28. Dezember 1898 und im Wochenblatt für Landwirtschaft vom 8. Januar 1899 veröffentlichten Grundbestimmungen für die staatlichen Bezirksrindviehschauen in Württemberg findet in Neuenbürg

am **Dienstag, 14. Juli 1908, vormittags 8 1/2 Uhr,** eine staatliche Bezirks-Rindviehschau statt.

Zugelassen werden zu der Schau Zuchttiere des Rotes- und Fleckviehs, nämlich:

- a. Farren, sprungfähig, mit 2—6 Schaafeln,
- b. Kühe, erkennbar tragend oder in Milch, mit höchstens 8 Kälbern.

Preise können bei der Schau in nachfolgenden Abstufungen zuerkannt werden:

- a. für Farren zu 140, 120, 100, 80 Mark,
- b. für Kühe zu 120, 100, 80, 60, 40 Mark.

Uebrigens wird bemerkt, daß die Höhe wie auch die Zahl der zu vergebenden Preise jeder Abstufung erst bei der Schau selbst unter Berücksichtigung der Beschaffenheit der vorgeführten Tiere endgültig festgestellt wird.

Diejenigen, welche sich um Preise bewerben wollen, haben ihre Tiere mindestens zehn Tage vor der Schau bei dem Kgl. Oberamt unter Benützung der von diesem zu beziehenden Anmeldebücher anzumelden und spätestens bis zu der oben angegebenen Zeit auf dem Musterungsplatz aufzustellen. Farren müssen mit Nasenring versehen sein und am Leitstock vorgeführt werden.

Für den Fall, daß eine entsprechende Anzahl von Tieren bis zu dem vorgeschriebenen Zeitpunkt nicht angemeldet wird, behält die Kgl. Zentralstelle für die Landwirtschaft sich vor, die Schau ausfallen zu lassen.

Vorliegendes wird hiemit zur Kenntnis der Landwirte des Bezirks gebracht. Dabei werden dieselben unter besonderer Hinweisung darauf, daß verspätet angemeldete Tiere zur Teilnahme an dem Preisbewerb nicht berechtigt sind und daß Farren ohne Nasenring zurückgewiesen werden, zu pünktlicher Einhaltung der bezüglichen Vorschriften aufgefordert.

Neuenbürg, den 7. Mai 1908. **K. Oberamt: Hornung.**

Vorstehendes wird hiemit zur Kenntnis der hiesigen Landwirte gebracht. **Wildbad, den 20. Mai 1908. Stadtschultheißenamt: Bähner.**

**Wildbad © Hotel Umlandshöhe**  
(Das ganze Jahr geöffnet.)  
In schönster Lage mit herrlicher Aussicht. Zehn Minuten unterhalb des Bahnhofs. Gute Küche und Kellar. Grosser romant. Garten und Gartenhäuser. Kur- und Badanstalt, Dampf-Wannen und Sonnenbäder. Geöffnet von morgens 7 Uhr bis abends 7 Uhr. Für Erholungsbedürftige und Familien bestens empfohlen. Pension in allen Preislagen. Mai u. Sept. Kermässigung. Fuhrwerk im Hause (Omnibus). Telefon 84. Der Besitzer **Carl Schmid.**

## Prima Sommer-Malta-Kartoffeln

sowie auch **neuegypt. Zwiebel** empfiehlt

**Ch. Batt.**

## Kebricht-Eimer

verschiedener Größe empfiehlt

**H. Grossmann**  
Flaschnermeister.

## Frisch gewässerte Stockfische

das Pfund 20 Pfg. empfiehlt

**Adolf Blumenthal.**

## Prima reifen Limburgerkäse

empfehlen **Chr. Batt.**

## Selbstgemachte Eiernudeln

(nur Eier und Mehl) stets frisch bei **Bäder Bechtle.**

## Malta-Kartoffeln

in feinschmeckender, gut lodender Ware, sowie sehr schöne **Matjes-Beringe** empfiehlt

**J. Honold,**  
Telefon **Kgl. Postleferant,**  
Nr. 45. König-Karlstr. 81.  
:: Hauptgeschäft Stuttgart. ::

# Bergbahn Wildbad.

Die Eröffnungsfeier der Bergbahn auf den Sommerberg findet am **nächsten Samstag, den 23. Mai d. J.** mit folgendem

## PROGRAMM

1. Nachmittags 2 1/2 Uhr Eröffnungsfeier in dem unteren Stationsgebäude. Uebergabe des Bauwesens durch Herrn Oberbauat von Leibbrand. Begrüßung der Gäste durch den Vorstand, Fabrikdirektor Schniger.
2. Fahrt der Festteilnehmer auf den Sommerberg. Besichtigung der Bahnanlage.
3. Zusammensein auf der Sommerbergstation mit Konzert der Kurkapelle, wobei den auswärtigen Festteilnehmern eine Erfrischung geboten wird. Ansprache durch Stadtschultheiß Bähner.
4. Nachmittags 6 Uhr Festkonzert der Kurkapelle auf dem Kurplatz mit nachfolgender Beleuchtung des Kurplatzes, veranstaltet durch die Kgl. Badverwaltung, wozu auch die Damen der Gäste und Aktionäre hiemit freundlich eingeladen werden.

Zu Café-Saal des Kgl. Badhotels sind für die Festgäste mit ihren Damen Tische für gemütliches Zusammensein reserviert. **Wildbad, den 20. Mai 1908.**

Namens der Bergbahn Wildbad A.-G.: **Die Verwaltung:**  
Stadtschultheiß Bähner. Fabrikdirektor Schniger.

## Gras-Bettel.

Die Liebhaber von **Graszetteln aus Staats- und Stadtwald Wildbad** werden aufgefordert, ihr Gesuch beim Stadtschultheißenamt oder den Anwaltdirektoren Sprollenhäuser und Nömmenmij **spätestens bis 28. Mai ds. Js.** einzureichen.

Nachträglich einlaufende Gesuche können nicht berücksichtigt werden. **Wildbad, den 20. Mai 1908**

**Stadtschultheißenamt: Bähner.**

# ! Schinken !

Eine größere Partie **gutgehaltene Winterfinken**, das Pfund zu 1 Mark, gelocht das Pfund zu M. 1.10, hat zu verkaufen

**Otto Kast zum Waldhorn**  
Oetisheim bei Mühlacker.